

Der andere leerte seinen Dreier Roten. Er trank, ohne Wort zu sagen.

›Nun?‹ fragte Matthäi unwillig.

Der Gemeindepräsident blieb hartnäckig.

›Dem Hausierer geht es eben an den Kragen‹, brummte er.

Der Kommissär wurde deutlich. ›Dann würde es vor zum Kampfe kommen, Gemeindepräsident von Mägendorf.‹

›Ihr wollt für einen Lustmörder kämpfen?‹

›Ob er schuldig ist oder nicht, Ordnung muß sein.‹

Der Gemeindepräsident ging zornig in der niedrigen Gaststube auf und ab. Er schenkte sich, da niemand bediente, an der Theke selbst Wein ein. Er trank ihn hastig, daß große dunkle Streifen über sein Hemd liefen. Die Menge verhielt sich draußen immer noch ruhig. Doch als der Chauffeur versuchte, den Polizeiwagen in Bewegung zu setzen, schlossen sich die Reihen dichter.

Nun betrat auch der Staatsanwalt das Gastzimmer. Er hatte sich mühsam durch die Mägendorfer gezwängt. Seine Kleidung war in Unordnung geraten. Der Gemeindepräsident erschrak. Das Erscheinen eines Staatsanwalts war ihm unbehaglich; als normalem Menschen war ihm dieser Beruf nicht geheuer.

›Herr Gemeindepräsident‹, sagte der Staatsanwalt, ›die Mägendorfer scheinen zur Lynchjustiz greifen zu wollen. Ich sehe keinen anderen Ausweg, als Verstärkung kommen zu lassen. Das wird euch wohl zur Vernunft bringen.‹

›Versuchen wir noch einmal mit den Leuten zu reden‹ schlug Matthäi vor.

Der Staatsanwalt tippte dem Gemeindepräsidenten mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Brust.

›Wenn Sie uns nicht auf der Stelle vor den Leuten Gehör verschaffen‹, brummte er, ›werden Sie etwas erleben.‹

Draußen begannen die Kirchenglocken Sturm zu läuten. Die Mägendorfer erhielten von allen Seiten Zuzug. Sogar die Feuerwehr rückte auf und nahm gegen die Polizei Stellung. Die ersten Schimpfwörter fielen. Schrill, einzeln.

›Tschugger! Schroter!‹

Die Polizisten machten sich bereit. Sie erwarteten den Angriff der Menge, die immer unruhiger wurde, doch waren sie ebenso hilflos wie die Mägendorfer. Ihre Tätigkeit setzte sich aus Ordnungsdienst und individuellen Aktionen zusammen; hier standen sie etwas Unbekanntem gegenüber. Doch erstarrten die Bauern wieder, wurden ruhiger. Der Staatsanwalt war mit dem Gemeindepräsidenten und Matthäi aus dem ›Hirschen‹ getreten, zu dessen Haustüre eine steinerne Treppe mit einem Eisengeländer führte. ›Mägendorfer‹, verkündete der Gemeindepräsident, ›ich bitte, den Herrn Staatsanwalt Burkhard anzuhören.‹

Es war keine Reaktion der Menge sichtbar. Die Bauern und Arbeiter standen wieder wie vorher, schweigend, drohend, ohne Bewegung unter dem Himmel, der sich mit dem ersten Glanz des Abends überzog; Straßenlaternen schwankten wie blasse Monde über dem Platz. Die Mägendorfer waren entschlossen, den Menschen in ihre Gewalt zu bekommen, den sie für den Mörder hielten. Die Polizeiwagen lagen wie große dunkle Tiere inmitten der Menschenbrandung. Sie versuchten immer wieder loszukommen, die Motoren heulten auf und wurden mutlos wieder abgedrosselt. Sinnlos. Alles war von einer

schweren Ratlosigkeit über das Geschehene dieses
erfüllt, die dunklen Giebel des Dorfs, der Platz
Ansammlung der Menschen, als hätte der Mord dort
vergiftet.

›Leute‹, begann der Staatsanwalt unsicher und
doch man hörte jedes Wort, ›Mägendorfer, wir
erschüttert über das scheußliche Verbrechen. Das
Moser wurde ermordet. Wir wissen nicht, wer das Ver
brechen begangen hat...‹

Weiter kam der Staatsanwalt mit seiner Ansprache

›Gebt ihn heraus!‹

Fäuste erhoben sich, Pfiffe ertönten.

Matthäi schaute gebannt auf die Masse.

›Schnell, Matthäi‹, befahl der Staatsanwalt, ›telefonie
ren Sie. Holen Sie Verstärkung herbei.‹

›Von Gunten ist der Mörder!‹ schrie ein langer, harter
Bauer mit sonnenverbranntem Gesicht, seit Tagen
mehr rasiert. ›Ich habe ihn gesehen, es war sonst nie
im Tälchen!‹

Es war der Bauer, der auf dem Felde gearbeitet hat.
Matthäi trat nach vorn.

›Leute‹, rief er, ›ich bin Kommissär Matthäi. Wir
bereit, den Hausierer herauszugeben!‹

So groß war die Überraschung, daß es totenstill war

›Sind Sie verrückt geworden?‹ zischte der Staatsan
walt dem Kommissär aufgeregt zu.

›Seit altersher werden in unserem Lande die Verbrechen
durch Gerichte abgeurteilt, wenn sie schuldig, und freiges
prochen, wenn sie unschuldig sind‹, fuhr Matthäi fort.
›Ihr habt nun beschlossen, dieses Gericht selbst zu bilden.
Ihr habt das Recht dazu, wollen wir hier nicht unter
Ihr habt euch das Recht genommen.‹

Matthäi sprach klar und deutlich. Die Bauern und
Arbeiter lauschten aufmerksam. Es kam ihnen auf jedes
Wort an. Weil Matthäi sie ernst nahm, nahmen sie ihn
auch ernst.

›Doch etwas‹, fuhr Matthäi fort, ›muß ich von euch
erlangen wie von jedem anderen Gericht: Gerechtigkeit.
Wenn es ist klar, daß wir euch den Hausierer nur dann
ausliefern können, wenn wir überzeugt sind, daß ihr die
Gerechtigkeit wollt.‹

›Wir wollen sie!‹ schrie einer.

›Euer Gericht hat eine Bedingung zu erfüllen, wenn es
ein gerechtes Gericht sein will. Diese Bedingung heißt:
Das Unrecht muß vermieden werden. Dieser Bedingung
mußt auch ihr euch zu unterwerfen.‹

›Angenommen!‹ schrie ein Vorarbeiter der Ziegel
fabrik.

›Ihr müßt deshalb untersuchen, ob dem von Gunten
Recht oder Unrecht geschieht, wenn er des Mordes
beschuldigt wird. Wie ist der Verdacht entstanden?‹

›Der Kerl hat schon einmal gegessen‹, schrie ein Bauer.

›Das erhöht den Verdacht, von Gunten könnte der
Mörder sein‹, erläuterte Matthäi, ›aber es ist noch kein
Beweis, daß er es wirklich ist.‹

›Ich habe ihn im Tälchen gesehen‹, rief der Bauer mit
seinem sonnenverbrannten, struppigen Gesicht abermals.

›Kommen Sie herauf‹, forderte ihn der Kommissär auf.
Der Bauer zögerte.

›Geh, Heiri‹, rief einer, ›sei kein Feigling.‹

Der Bauer kam herauf. Unsicher. Der Gemeindepräsi
dent und der Staatsanwalt waren in den Hausgang des
Hirschen zurückgetreten, so daß Matthäi mit dem Bau
ern allein auf der Plattform stand.